

REPORTAGE

Die Sprache des Südens

AMOUR – WARUM LIEBE NICHT FRANZÖSISCH KLINGT, SONDERN OKZITANISCH. ÜBER FRANZÖSISCHE SPRACHPOLITIK, TROUBADOURS UND DIE ERFORSCHUNG DES ALTOKZITANISCHEN

VON JULIA MÜLLER

Fransösisch ist eine Sprache, die man in ganz Frankreich spricht. In ganz Frankreich? Nein, in manchen Gebieten wider setzt man sich und spricht auch weiterhin Baskisch, Bretonisch, Elsässisch, Flämisch, Katalanisch, Korsisch oder Okzitanisch. Dialekte kennt man auch aus Deutschland. Ist Okzitanisch sozusagen das Bayerisch Frankreichs? Nach landläufiger Auffassung ist ein Dialekt „eine regional bedingte sprachliche Sonderform der Hochsprache“. Aus historischer Sicht ist diese Definition jedoch problematisch: Viele Sprachen sind aus Dialekten entstanden, und welcher Dialekt sich schließlich als Standard etablieren konnte, entschieden meist außersprachliche Gegebenheiten wie der politische, ökonomische oder kulturelle Einfluss der Gruppen, die diesen „maßgeblichen“ Dialekt sprachen. Doch was ist das Maß? Hierüber streiten nicht nur Linguisten: Ein Drittel des französischen Staatsgebietes ist okzitanischer Sprachraum. 15 Millionen französische Staatsbürger, die eine andere Sprache sprechen könnten als die Regierung in Paris. Tatsächlich sprechen nur noch etwa zwei Millionen Menschen täglich Okzitanisch – vor allem die Landbevölkerung und ältere Menschen. Aus einer der ersten romanischen Sprachen, die sich nahezu alle Textsorten eroberte, ist heute eine Minderheitensprache geworden.

Freedom fries und andere sprachliche Minderheiten

Einer der Gründe hierfür liegt in der französischen Sprachpolitik: Dass Sprache und Politik eng miteinander verflochten sind, konnte man erst kürzlich in den USA beobachten. Zwei Republikaner regten Mitte März diesen Jahres an, *french fries* (amerik. für Pommes frites) in *freedom fries* umzubenennen. Diese Änderung auf den Speisekarten sei nur „eine kleine Aktion, aber ein symbolisches Bemühen darum, das starke Missfallen vieler im Kongress zu zeigen über die Aktionen unseres sogenannten Verbündeten Frankreich“, kommentierte der Abgeordnete aus Ohio seine Initiative. Frankreichs symbolisches Bemühen darum, die französische Sprache möglichst frei von Anglizismen zu halten, ist legendär, wenn auch vielleicht nicht so spektakulär wie dieses Beispiel. Ohne Übertreibung kann man jedoch festhalten, dass die Einheit des Französischen, ja der fast sakrosankte Charakter der Vater(lands)sprache spätestens seit der Revolution von 1789 in Frankreich sehr stark ausgeprägt ist. Mit der Einführung der konfessionell unabhängigen, kostenlosen und allgemeinen Schulpflicht (*lois Jules Ferry*, 1880/1882) wurde das Französisch des Nordens endgültig allgemein verbindlicher Standard, und erst nach dem Zweiten Weltkrieg unternahm der französische Staat mit der *Loi Deixonne* (1951) einen Versuch, sprachliche „Minderheiten“ durch das Schulwesen zu



Spielleute mit ihren Instrumenten. Miniatur aus einer Liederhandschrift des 13. Jahrhunderts

(re-)integrieren. Auch wenn es für einen Südfrazenzen seit 1989 theoretisch möglich ist, sein Abitur in Okzitanisch abzulegen – ein Wiederaufblühen okzitanischer Sprache und Kultur erfolgte nicht.

Die Sprache(n) des Südens

Okzitanisch ist kein Dialekt des heutigen Französisch, sondern eine eigene romanische Sprache. Das hat historische Gründe: Der südliche Teil Frankreichs geriet früher unter römischen Einfluss als der Norden und wurde nachhaltiger durch die lateinische Sprachkultur geprägt. So entstanden auf dem Gebiet des heutigen Frankreich zwei Sprachen, die *langue d'oïl* (die Sprache des Nordens) und die *langue d'oc* (die Sprache des Südens). Die Bezeichnungen für diese beiden großen Sprachgruppen gehen übrigens auf den italienischen Dichter Dante Alighieri zurück, der auch schon bemerkt hatte, dass Italiener *si* (aus lat. *sic*), Franzosen *oïl* (heute *oui*, aus lat. *hoc ille*) und Okzitanen *oc* (aus lat. *hoc*) sagen, wenn sie *ja* meinen. Die Sprache des südlichen Frankreich war nie einheitlich – es gab keine Institution wie die *Académie française*, die seit 1635 einen einheitlichen Standard für das (Nord-)Französisch definiert. Obwohl es viele regionale Spielarten der *langue d'oc* gibt – sie alle ähneln

sich so, dass ihre Sprecher und Schreiber einander ohne große Probleme verstehen. Hierin zeigt sich ein Stück sprachlicher Identität gegenüber den nördlichen Sprachnachbarn. Diese Identität sah sich früh bestärkt durch die kulturelle Bedeutung des Okzitanischen: Im Mittelalter war es eine wichtige, über seine geographischen Grenzen hinaus wirkende Literatur- und Kultursprache. Altokzitanisch ist die Sprache der Troubadours. Ihre Dichtung – die zum gesungenen Vortrag bestimmt war – hat die Liebeslyrik der großen volkssprachlichen Literaturen des Mittelalters in Nordfrankreich, auf der Iberischen Halbinsel, in Italien und Deutschland entscheidend beeinflusst.

Minne auf Okzitanisch? – Ein Lexikon muss her!

Die Liebe – französisch *amour* – klingt nicht so, wie man es sprachhistorisch eigentlich erwarten würde. Aus lateinisch *amor* hätte französisch eigentlich *ameur* werden müssen. Eine mögliche Erklärung ist eine lautliche Beeinflussung durch das Altokzitanische – die Sprache der Troubadours, die seit den Anfängen des 11. Jahrhunderts schriftlich überliefert ist. Diese südfranzösischen Minnesänger haben wahrscheinlich auch die eifersüchtigen Ehemänner auf dem Gewissen: frz. *jaloux* ist vom altokz. *gelos* phonetisch inspiriert, ebenso wie frz. *époux* vom altokz. *espos*. Als sprachhistorische Anekdote mag das amüsant sein, einem Germanisten, der einen wissenschaftlichen Beitrag über den Minnesänger Heinrich von Morungen verfasst und inhaltliche Bezüge zu einer bestimmten Troubadour-Handschrift vermutet, interessieren solche Feinheiten nur am Rande. Selbst wenn ein paläographisch geschulter Kollege die Handschrift

bereits entziffert hat, so muss er doch immer noch den Text verstehen, bevor er ihn literaturwissenschaftlich interpretieren kann. Dazu wäre ein Wörterbuch hilfreich, in dem er die Bedeutung ihm unbekannter Wörter einfach nachschlagen kann.

Das Altokzitanische Wörterbuch

Ein solches Wörterbuch entsteht unter der Leitung von Prof. Dr. Wolf-Dieter Stempel in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Der *Dictionnaire de l'occitan médiéval (DOM)* ist alphabetisch aufgebaut und erklärt okzitanische Begriffe auf Französisch. Was sich im Ergebnis simpel anhört, ist es keineswegs in der „Herstellung“. Zunächst mussten die überlieferten altokzitanischen Texte lexikalisch ausgewertet und die einzelnen Wortbelege in Zettelkästen gesammelt werden. So entstand ein Grundstock von ca. 500.000 Karteikarten, auf denen jeweils eine Wortform und ihre Fundstelle vermerkt sind. Die Wörterbuchredaktion hat nun die Aufgabe, Wort für Wort alle Belegzettel zusammenzustellen und dann jede einzelne Stelle in ihrem Kontext zu interpretieren. Hierbei hat sich gezeigt, dass auch dem einen oder anderen Herausgeber altokzitanischer Texte ein gutes Wörterbuch gefehlt hat.

Das Redaktionsteam des altokzitanischen Wörterbuchs hat für seine Arbeit eine eigene lexikographische Datenbank entwickelt, in die der Wort„schatz“ aus den Zettelkästen nach Bedeutungen geordnet eingegeben wird. Dazu kommen weitere Informationen zum behandelten Wort, wie Datierungen, etymologischer Kommentar, Hinweise auf Parallelförmigkeiten in anderen romanischen Sprachen und bibliographische Angaben. Ein Ausgabeprogramm fügt die Einzeldaten zu Wörterbuchartikeln zusammen, die dann, in eine Textdatei umgesetzt, ein druckfertiges Faszikel ergeben.

Warum München und nicht Toulouse?

Natürlich kann man sich fragen, warum ein (alt)okzitanisch-(neu)französisches Wörterbuch ausgerechnet in München entsteht und nicht etwa im Süden Frankreichs, wo heute noch Okzitanisch gesprochen wird. Das hat mehrere Gründe: zum einen die bereits skizzierte Haltung des französischen Staates gegenüber Minderheiten-sprachen im eigenen Land. Aber auch die Forschungslandschaft ist eine andere als in Deutschland: Langfristige Forschungsvorhaben, wie sie Wörterbücher nun einmal sind, werden in Deutschland im Rahmen des von Bund und Ländern gemeinsam finanzierten Akademienprogramms durchgeführt. Ein ähnliches Modell der Forschungsförderung gibt es in Frankreich nicht. Erwähnenswert ist schließlich die jahrhundertealte Tradition romanistischer Sprachwissenschaft im deutschsprachigen Raum: In Frankreich kennt jeder Philologe das *Französische Etymologische Wörterbuch (FEW)*, das von dem Basler Romanisten Walther von Wartburg 1920 begonnen wurde und dessen letzter Band gerade eben erst erschienen ist. Und auch der *Dictionnaire de l'occitan médiéval (DOM)* wird hochgeschätzt in Paris: In einer Rezension des ersten Faszikels des DOM sprach Jean-Pierre Chambon, Professor für Romanistik und okzitanische Sprache und Literatur an der Sorbonne gar „von einem Ereignis für die romanistische Lexikographie“.

Die Kommission für die Herausgabe eines altokzitanischen Wörterbuchs finden Sie im Internet unter www.dom.badw.de

